

Aus der Schweiz. Landesaussstellung : V. Die photographische Abteilung

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: Article

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Touristenpaar, das nach Art naiver Städter das urchige Volk neugierig bestaunt und nicht merkt, wie dieses sich über seine Naivität lustig macht. Der Dichter gibt in dem Stück dem ungehobelten und rücksichtslosen Touristentum manchen Seitenhieb. Der Alpfahrt im ersten Akt folgt eine „Alpstubete“, ein Aelplerfest im letzten Akt. Hier schöpft Hartmann aus der reichen Volksliederquelle, die seinerzeit der treffliche Volksliedforscher Alfred Tobler, der Ehrendoktor der neuen Zürcher Universität, gefaßt hat in seinem Liederbuch „Aus der Heimat“. Aber auch aus Eigenem trägt er bei. Der Redegesang der beiden Verlobten trifft den Volkston ausgezeichnet:

Drei hölzig Halbbaze
ond e glesigi Chueh,
das geend mer minn Vatter,
wenn i hüroote tue.

Oder

Min Schatz ist chryndewyh,
hed für-rot Bagge,
hed Lüüs wie Fledermüüs
ond Flöh wie Raze.

Und zum Schlußgesang „Appenzeller Sennesfreud“ hat Hartmann nicht bloß den Text sondern auch die Melodie gefunden; er dürfte füglich ein gerngesungenes Volkslied werden.

In diesen letzten Szenen muß dem Zuhörer warm werden. Volkstänze wechseln mit Volksgesängen. Eigenartig mutet dieses Zusammenspiel von Geige und Hackbrett, von Treichelgelaute und die jubelnden Zauchzer des „Vödlers“ an. Ein Musikinstrument dürfte den meisten Zuhörern unbekannt und ungewohnt gewesen sein: die große tiefe Platte, in der ein Geldstück in kreisende Bewegung geschwungen wird (das „Talerschwingen“), was ein singendes Geräusch hervorruft.

Von ganz besonderem Reiz aber ist die Sprache der Appenzeller in diesem Volksstück. Hartmann betrachtet das als seine ganz besondere Mission: die alten Ausdrücke und die alte unabgeschliffene Aussprache wieder aufleben zu lassen. Er möchte aus ihnen den Heimatgeist auferstehen lassen, der sein Volk vor der Verflachung durch die städtische Kultur bewahren sollte.

In diesem Streben muß er die Sympathie aller Heimatfreunde gewinnen. Dies hat er und sein kleines lustiges

Vöcklein auf alle Fälle mit heimnehmen dürfen: das Bewußtsein, für die alte heimelige Appenzellerart neue Freunde



„Appenzeller Sennesfreud.“ (Zeichnung von C. Liner.)

geworben zu haben. Das wird sich nicht zuletzt darin äußern, daß wir unser Augenmerk mehr, als es bisher der Fall gewesen ist, auf das Gebirgsländchen am Bodensee als Ziel unserer Familien- und Vereinsreisen richten werden.

Aus der Schweiz. Landesaussstellung.

V. Die photographische Abteilung.

Die Zeit ist noch gar nicht ferne, da stritt sich allen Ernstes die gebildete Welt darüber, ob die Photographie eine Kunst sei. Die Künstler und Kritiker behaupteten: Nein, . . . die Photographen sagten: Ja! und erhoben ihre Bilder zu „Kunstphotographien“; die meisten, ohne vom wahren Wesen der Kunst eine Ahnung zu haben. Es wurde ein Schlagwort daraus, das ein schönes Kunstgewerbe arg diskreditierte und am Aufblühen behinderte. Nur hier und dort tauchte ein einsamer Alleingehör auf, der neue Wege suchte und vorbildliche Werte schuf. Aber sein Ringen wurde größtenteils mißverstanden. Der Nachahmungstrieb wurde aufgestachelt; die Unbegabten kopierten äußerlichkeiten, erblickten das Künstlerische in ungewöhnlichen Formaten, in abstrakten Formen, und gefielen sich in maßlosen Uebertreibungen.

Noch heute sind sich nicht alle darüber im Klaren, welche Wege sie zu gehen haben, um die Photographie aus den uferlosen Geschmacklosigkeiten zu befreien, die ihr aus einer Periode irrender Geschmacksbildung anhaftet.

Erst in neuerer Zeit hat sich eine Umwandlung zum Guten vollzogen. Sie hängt mit dem allmählichen Eindringen des Verständnisses für eine feinere Kultur in die weitesten Volksgeschichten, mit der Reinigung und Verfeinerung des Volksgeschmacks überhaupt, zusammen. Heute herrscht darüber keine Unklarheit mehr: Die Photographie ist keine Kunst und wird nie eine werden, aber, um mit Dr. Kühn zu reden, der Photograph soll eine Künstlernatur sein; er soll ein Mensch von hochentwickelter Geschmacksbildung sein, der den verborgenen Regungen der Seele, den individuellen Eigenheiten, dem besonders Charakterisierenden, nachzuspüren und in der photographischen Aufnahme sichtbar zu machen versteht. Er soll in der Landschaftsaufnahme die bildmäßige Wirkung anstreben, d. h. sie auf das ästhetische Bedeutsame begrenzen und den Ausschnitt in Linie und Tonwert so in den verfügbaren Raum einzugliedern verstehen, daß eine Einheit, eine malerische Komposition von ruhigen Harmonien entsteht. Wir wollen keine zusammengewürfelten Genre-Szenen, keine zufälligen Naturaufnahmen, und keine Bildnisse mit nachgewaschenen Gesichtern, „inte-

ressanten" Augenaufschlägen und theatralischen Gesten, sondern solche mit sichtbarer Haut, mit ruhiger Ausgeglichenheit im Ausdruck; und Genre- und Landschaftsphotographien von abgewogenen Werten in Komposition, Ton, Form, Zeichnung, kurz Photographien von bildmächtiger Wirkung. Denn nur in der letztern liegt das Geheimnis des Wohlgefallens, der wärmende und beseelende Zauber des Künstlerischen in der Photographie, das weder an ein Format, noch an eine Technik gebunden ist.

Diese einleitenden Bemerkungen schienen uns notwendig, weil wir auf unserem Rundgang durch die Photographische Abteilung an der Landesausstellung bemerkt haben, wie ein Großteil des Publikums die ausgestellten Bilder eher nach Größe, Farbe und Lichteffecten, als nach Werten im Einfachen und Schönen einschätzte. Im übrigen wollen wir die Ausgestellten nicht beurteilen, schon, weil keine Rede sein kann, sie alle hier aufzuzählen, sondern vor allem auf sie hinweisen.

Die weiße Büste am Eingang stellt den Vater der Photographie, den Franzosen Louis Jacques Daguerre, dar, dem wir gerne den verdienten Dank abtatten, bevor wir mit der Besichtigung der vervollkommenen Erzeugnisse seiner Erfindung beginnen.

Mit Recht hat man die Frontwand der Ausstellung zur Betonung des bekannten Schweizerischen benützt. Landschaften aus dem Berner Oberland, winterklares Gebirge und sirrende Sommermatten vermittelt E. Gyger aus Adelsboden dem Besucher. — Ein Blick nach links fängt landschaftliche Stimmungen auf: Gewitter und Abend von M. Burckhardt, Arbon, und ein kleines gutes, wenn auch etwas graufames Bildchen: Kinder mit Kaze und Maus. — Rechts vom Eingang zeigt H. Grau aus Zug Bildnisse von schöner Klarheit und ein mit viel künstlerischem Takt aufgenommenes und vergrößertes Schmiedeinneres. — Schon von hier aus fallen dem Besucher die großen Farbenphotographien Wilh. Hergerths in Marau auf. Welche wundervolle Reinheit der Farben, und welche Unzweideutigkeit in der Zeichnung. Ganz verschwunden scheinen die unzähligen technischen Schwierigkeiten, mit denen die Farbenphotographie zu rechnen hat, und die Anstrengung im Auflösen von Licht und Schatten in Farbenflächen. Betrachtet einmal die tiefe Satttheit im Farbenspiel von Goldgelb, Violett, Weiß und Orange; das Auslaufen nach der Ferne im blühenden Feld; die drei verständnisvoll gruppierten Stilleben. Man fühlt, hier war ein Malerphotograph an der Arbeit; einer der über sein „Motiv“ schon vor der Aufnahme vollkommen im klaren war. Auch seine Tonbilder: Landschaften, Genre und Bildnisse verraten kultivierten Geschmack. Sie sind alle echt, lebenswahr und voll ungesuchter Stimmung. Welch köstliches Bild geben nicht die nackten Buben am Rauchfeuer und wie seelisch weit entrückt spricht nicht das Bildnis der Dichterin Isabelle Kaiser zu uns. Hergerths Vielseitigkeit hat man einen würdigen Landschaftler an die Seite gestellt. Herr A. Steiner, St. Moritz, ist unerschöpflich in der Art, die Bilder im Raum zu umgrenzen, und aus manchem weht der Zauber Segantinischer Kunst: „Weidende Schafe“, „Frühling auf der Alp“ (mit weichem dekorativem Zaun Schatten), ferner der „Vorfrühling“ und sein „Eingang zum Friedhof in Maloja“. Wie ein Photograph mit feinem Liniengefühl aus unscheinbaren Naturausschnitten eine große künstlerische Wirkung erreicht, zeigt uns Steiner im „Lekten Schnee“ und im „Frühling im Oberengadin“. — Von den Bildnissen seines Berner Kollegen Hermann Steiner geht eine heitere Ruhe aus und jede Aufnahme verrät ihre besondere Ueberlegung im Herausarbeiten des Charakteristischen: Hier ist es die schöne Stirnwölbung, dort Lage und Ausdruck der Augen. Von entzückender Lieblichkeit aber sind seine Kinder. Besonders vom Kußbild wird niemand ohne innere Ergriffenheit weggehen können. — Auch S. Tschopp, Wil und A. de Lolanch, Genf, sind Bildnisphotographen von be-

wußtem Können und Robert, Locle, weiß mit seinen einseitig belichteten Bildnissen starke Effekte hervorzubringen. — Vorzüglich in der strengen Schönheit des Halbprofils sind die untersten Damenbildnisse von Schmid-Dubied, Basel. — Bei Fuß, Bern, begrüßen wir die malerisch schöne Geslossenheit der Trittstiege, das im Scheidenden Sonnenlicht träumende Käfiggäßchen und stimmungsvolle Berner Landschaften. Auch seine Bildnisse sind von bekannter Tüchtigkeit und betonen unaufdringlich das physiognomisch Wichtigste. Wie vorzüglich sind ihm doch die beiden Frauenbilder links mit den beweglichen Mundpartien und das Bild von Professor Reichenberg gelungen. — James Berret, in Lausanne, zeigt beachtenswerte Soldatenbilder, die in Komposition und Bewegung stark an die Gemälde von Kaufmann, Luzern, gemahnen. — Im Bildnis des heißumstrittenen Malers Ferd. Hodler von F. Boissonas & Cie., Genf, sind die Gesichtslinien ausdrucksvoll herausgehoben und in den Gemäldereproduktionen scheint ihnen die Uebertragung der Farben in die Tonwerte von hell und dunkel gelingen zu sein. — Träumerisch schön in seiner weichen Resignation ist der „Vieu Canal“ von Sauter, Chaux-de-Fonds, und solche Familienbildnisse wie das von Synberg & Pfiffer, Luzern, gezeigte, gelingen nicht jedem Photographen. Köstlich in ihrer lebenswahren Realistik lachen, weinen, schmolten, troken einem die fünf Kindertemperamente von Nitsche, Lausanne, entgegen. — Hier müssen wir gleich die Kinder der Damen Dietrich & Sandtreuter, Basel, nennen, die voll verhaltenen Lebensdranges und stiller Fröhlichkeit sind, und in ihren ausgeglichenen Gruppierungen den alten italienischen Meistern abgelaußt scheinen. — Eine ganze Wand hat man Ph. und E. Link, Zürich, überlassen, um daran die Interieur-Bilder aus dem Palais Stoclet in Brüssel, stille, stimmungshaltige Nachtaufnahmen und schöne Landschaften mit geheimnisvollen Wirkungen, zu hängen. Aus den Bildnissen tritt vor allen wegen seiner geschmeidigen Weichheit das der Dr. Maria Waser heraus. — An den beiden rassistischen Frauenbildern „Studien“ von Hirsbrunner & Cie., Luzern, bezaubert die Silhouette der Haarfrisur, — und in den „Lauferinnen“ von J. Meiner, Zürich, ebenso wie in seiner Gruppe weißer Mädchen kommt die Bildidee klar zum Ausdruck. Das gleichmäßig verstreute Licht erzeugt auf allen seinen Bildern die feinsten Tonunterschiede. — Fr. Henn, Bern, ist es vor allem um das Herausarbeiten der Köpfe zu tun. Sie sprechen und vorzüglich versteht er es, Licht und Schatten zu ihrer Charakterisierung zu gebrauchen.

Wir haben hier aus der Fülle des Erschautes nur ein Weniges herausgerissen. Noch manches Bild von persönlicher Auffassung, Feinfühligkeit und Empfindung für Individualität wäre aufzuzählen, wenn der knappe Raum es erlaubte. So von Ebinger, St. Gallen, — Berger, Solothurn, — E. Chiffelle, Neuenburg, — J. Mögler und Sohn, Thun, — Joder, Herisau u. a. Diesen allen müssen wir versichern, daß niemand absichtlich übergangen worden ist und daß die Besucher, wenn sie sich der Mühe unterziehen, sich in das Gezeigte zu vertiefen, voll unvergeßlicher Eindrücke und Belehrungen und mit dem Stolz nach Hause gehen, daß sich die Schweizerische Photographie wohl sehen lassen kann, denn nirgends ist eigentlich ein Schematisieren in der Komposition zu sehen, und das ist ein gutes Zeichen.

An die Ausstellung der Berufsphotographen schließt sich die Abteilung der Amateure mit schönen Farbenphotographien von Mischol, Schiers, — Rohrer, Bern, — Dr. Hopf, Bern, — Pfister, Bern, — Osw. Gyr u. a. Auch das Tonbild ist vorzüglich vertreten. So in der Ausstellung der Photographischen Gesellschaft mit A. Gurtner, Thun, an der Spitze. Ferner durch die Aussteller der Farbenphotos und Max Albert, — Gattiker, Bern, — Krause, Bern, — Ed. Zbinden, Burgdorf, — A. Käser, Degersheim, — Burthardt, Arbon u. a.